

Stadtforum Berlin 2020 am 09. Dezember 2005

belebt, beklebt, benutzt:

Der öffentliche Raum

Ergebnisse aus Sicht des Beirats

Präambel

- Der öffentliche Raum in seiner Gesamtheit prägt das Gesicht der Stadt. Dennoch gibt nicht *den* öffentlichen Raum. Gerade Berlin ist durch eine große Bandbreite an öffentlichen Räumen geprägt. Sie unterscheiden sich stark je nach ihrer Lage in der Stadt (zentrale Bereiche – äußere Innenstadt – Peripherie), nach Gestalt bzw. umgebender Stadtstruktur und einzelnen Gebäuden, nach Nutzungen und Nutzern und hinsichtlich der in ihrer Nutzung zum Ausdruck kommenden Lebensstilen und damit auch hinsichtlich der Regeln und ihrer Kontrolle. Mehr und mehr öffentliche Räume sind heute auch gar nicht in öffentlichem, sondern in privatem Eigentum. Dies beschränkt sich nicht auf die viel zitierten Einkaufszentren und -malls. Mit der Transformation der industriellen Stadt gewinnen auch bisher abgeschlossene Areale wie der Osthafen eine neue Öffentlichkeit – teils temporär, teils dauerhaft.
- Im Mittelpunkt des Stadtforums standen die „Klassiker“: die zentralen öffentlichen Räume, die als Bühne für Bewohner und Besucher wichtige Aushängeschilder der Stadt sind und die zu meist einem hohen Nutzungsdruck und einer wachsenden Ökonomisierung durch Gastronomie, Werbung und Events unterliegen. Der exemplarische Blick in den Wrangelkiez am Rand der Innenstadt zeigte die anderen Bestimmungsfaktoren und Bedeutungen der öffentlichen Räume in innerstädtischen Gebieten (lokale Ökonomie, Stadtleben). Ausgeklammert blieben die öffentlichen Räume an der Peripherie der Stadt und in den suburbanen Standorten, die sich – trotz aller Nachbesserungen – immer noch oft als diffuse, wenig genutzte und unbeliebte Distanzflächen darstellen.
- Mit dem Siegeszug des Individualverkehrs setzte – beginnend in den 1950er Jahren – in den meisten Städten ein radikaler auto-orientierter Stadtumbau ein, der die Funktion wie die Gestalt der öffentlichen Räume als Aufenthaltsort beeinträchtigte. Doch gelang es seit den 1980er Jahren, viele dem ruhenden und fließenden Autoverkehr geopfert Räume zugunsten der Fußgänger „zurückzubauen“. Darüber hinaus wurden im Zuge der Konversion von Industrie-, Hafen-, Bahn-, Militär- und anderen Flächen vielfältige öffentliche Räume neu geschaffen. Seitdem wird von einer Renaissance der öffentlichen Räume gesprochen, zugleich aber auch ein fortschreitender Funktionsverlust konstatiert.
- Aus unserer Sicht hat weniger ein Funktionsverlust als ein Funktionswandel stattgefunden. In der sich verändernden Arbeitswelt der postindustriellen Gesellschaft gewinnen Nutzungsmi-

schungen und öffentliche Räumen in den Stadtquartieren an Bedeutung. Grundlage der Stadt der Funktionstrennung war die Industriegesellschaft mit ihrem starren Arbeitsalltag. Öffentliche Räume in den Wohnquartieren und Satellitenstädten hatten einen reduzierten Stellenwert, da sie nur als Aufenthaltsort zu bestimmten Tageszeiten für bestimmte Nutzungen durch bestimmte Gruppen dienten. In der heutigen, stark durch Single-Haushalte und weniger fixierte Tagesabläufe geprägten Gesellschaft mischen sich Freizeit und Arbeit auf neue Weise, und öffentliche Räume werden wieder viel stärker in den Arbeitsalltag integriert, sind teilweise sogar Basis der Erwerbstätigkeit.

- Quantitativ hat die Fläche nicht rein auto- sondern auch fußgängerorientierter zentraler öffentlicher Räume seit den 1980er Jahren zugenommen – gerade auch in Berlin. Mit den Neubauaktivitäten der 1990er Jahre sind neue öffentliche Räume z.B. am Potsdamer Platz entstanden. Bestehende wie der Pariser Platz und der Lustgarten haben eine grundlegende Neugestaltung erfahren. Zugleich wandten sich diese Maßnahmen deutlich an einen sozialen Adressat: Die neue urbanen Mittelschichten – ob als Bewohner oder Besucher der Stadt – haben sich diese zentralen Räume angeeignet. Das war durchaus kommunalpolitisch gewollt: Für diese Schichten sollte und soll die Innenstadt ein interessanter Anlaufpunkt und Lebensraum bleiben oder überhaupt erst wieder werden. Durch den Rückgang der „notwendigen Aktivitäten“ im öffentlichen Raum (Zurücklegen von Wegen zwischen Wohnen und Arbeit, Handel, Arbeiten aller Art) gewinnt die Zahl der freiwilligen Aktivitäten (bummeln, Café trinken, relaxen ...) für die Entwicklung lebendiger und belebter zentraler Stadträume an Bedeutung. Diese Aktivitäten finden aber nur dort statt, wo attraktive Räume als Bühne urbaner Lebensstile vorhanden sind. Diese Strategie zeigt deutliche Erfolge: in der Gestaltung, bei den Nutzungsangeboten und nicht zuletzt bei den Verhaltenserwartungen in öffentlichen Räumen.
- Nicht zu unterschätzen ist dabei die Rolle der zentralen öffentlichen Räume für den internationalen Städtetourismus. Sie sind vielfach die ersten Anlaufpunkte und dienen in diesem Kontext als Erlebnis- und Orientierungsraum. Eine übertriebene Ausrichtung öffentlicher Räume auf die vermuteten Bedürfnisse von Touristen führt jedoch zu deren monofunktionaler Verödung – z.B. sukzessive Umwandlung historischer Innenstädte in „Themenparks“.
- Mit der unübersehbaren Veränderung des sozialen Spektrums der Nutzer der zentralen öffentlichen Räume werden auch die Regeln des Verhaltens neu ausgehandelt. Diese Aushandlung ist weder vermeidbar noch per se ein Übel: Es kommt darauf an, wie dieser Prozess gestaltet wird und welche Ergebnisse er zeitigt. Ehemals feststehende Konventionen müssen neu austariert und ausgehandelt werden. Insofern bringen die neuen Entwicklungen nicht nur Chancen wie etwa höhere Aufenthaltsqualitäten mit sich, sondern auch Gefahren etwa durch intolerante Regeln mit der Folge der Ausgrenzung von bestimmten Bevölkerungsgruppen. Hier gilt es eine inklusive, durch Toleranz geprägte, dynamische Balance zu finden.

Schlussfolgerungen

1. Öffentliche Räume bestimmen viel stärker als einzelne Bauwerke die Gestalt der Stadt, unterstreichen ihre Einzigartigkeit und betonen ihre Lebendigkeit. Dies gilt in besonderem Maße für öffentliche Räume in den Zentren. Berlin verfügt über einen außerordentlichen Reichtum markanter öffentlicher Räume. Die Stadt muss sich dessen stärker bewusst werden, einerseits offensiver mit den öffentlichen Räumen werben und diese andererseits vermehrt ins Zentrum der öffentlichen Planung stellen. Öffentliche Räume sind ein Schlüsselthema hinsichtlich der Eigen- und Fremdwahrnehmung der Stadt.
2. Gerade auf den prominenten öffentlichen Räumen der Stadt lastet ein hoher Nutzungsdruck. Hier müssen Wege gefunden werden, einen gerechten Ausgleich zwischen den vielfältigen, zunehmend auch kommerziellen Nutzungsansprüchen zu erreichen. Eine Übernutzung, Überkommerzialisierung und Monofunktionalität des Raumes wirkt sich negativ auf dessen Qualität aus, auch weil der „Möglichkeitsraum“ für eine lebendige Urbanität damit beschnitten wird. Das Aushandeln solcher Regeln zur Abwehr einer Übernutzung und zum Erhalt eines Verfügungsraumes für die Allgemeinheit erfordert Kompromisse auf allen Seiten (Verwaltung, Wirtschaft, Bürger) und ist sicher ein konfliktreiches Thema.
3. Durch die stärkere Verzahnung von Arbeitsleben und Freizeit gewinnen Nutzungsgemischte, erlebnisorientierte öffentliche Räume eine neue Bedeutung. Urbane öffentliche Räume sind gerade für die kreative Szene in der Stadt eine lebenswichtige Komponente. Kreative Milieus arbeiten stark mit der (auch temporären) Inbesitznahme des öffentlichen Raums und der Aktivierung neuer Räume für die Öffentlichkeit. Die Grenzen zwischen öffentlich und privat werden fließender. Solche Räume, etwa in Quartieren der äußeren Innenstadt, sind als Experimentier- und Lebensraum zu verstehen. Verhaltensregeln werden vielfach informell „unten“ verhandelt und funktionieren über ausprobierte Selbstkontrolle.
4. Berlin darf sich auf seinem Reichtum an öffentlichen Räumen nicht ausruhen. Andere Städte – etwa Manchester – sind bei der Schaffung innovativer öffentlicher Räume, gerade auch auf Konversionsflächen, schon sehr viel weiter. Die europäischen Städte wetteifern miteinander bei der Schaffung immer neuer öffentlicher Räume – etwa in attraktiver Wasserlage.
5. Die öffentlichen Räume der Stadt besitzen eigene Profile, Stärken, Identitäten. Diese müssen je nach Funktion und Lage in der Stadt herausgearbeitet und gestützt, in den peripheren Lagen zum Teil auch erst offensiv im Sinne nutzbarer öffentlicher Räume entwickelt werden. Ein flexibles, offenes Branding – kein „Zwangsbranding“ – erhöht die Vielfalt und Spannung in der Stadt.
6. In Berlin ist die Kompetenzteilung zwischen Bezirken und Senat einem stadtweiten Aushandlungsverfahren wie auch integrierten Planungsansätzen nicht immer förderlich. Vor allem mit Blick auf die große Bedeutung der zentralen öffentlichen Räume für Image, Profil, Stadtgesellschaft etc. ist es dringend notwendig, sich in diesen Fragen konstruktiv „zusammenzuraufen“.
7. Zu den Regeln für die Nutzung der öffentlichen Räume gehört auch dessen Pflege. Der Grad der Unterhaltung und die Sauberkeit bestimmen in hohem Maße die Aufenthaltsqualität. Nicht um-

sonst stehen in den hierzulande immer noch kontrovers diskutierten BIDs solche Maßnahmen an oberster Stelle. In Paris wurde eine SOS-Truppe Öffentlicher Raum installiert, die Beschädigungen jedweder Art schnell behebt (allerdings nur in der inneren Stadt). In Berlin ist dagegen an einigen Orten ein schleichender Verfall durch „Nichtinstandsetzung“ zu beobachten, der zu einer zunehmenden Ausdifferenzierung der öffentlichen Räume nach unterschiedlichen Lagen beiträgt. Maßgebliche Ursache dafür ist sicher die angespannte Finanzsituation der Stadt. Doch sollten gerade vor dem Hintergrund der mannigfachen Bedeutung der öffentlichen Räume (sozial, ökologisch, wirtschaftlich, politisch) die Wirkungen dieser fehlenden Investitionen nicht unterschätzt werden. Keine Stadt kann es sich leisten, die öffentlichen Räume zu vernachlässigen, wenn sie im Wettbewerb bestehen will.

- 8.** Neben der Sauberkeit ist die Sicherheit ein großes Thema, das oft zu Unrecht als Feld für Law-and-Order-Politiker angesehen wird. Jeder Stadtbewohner hat ein Recht auf Sicherheit; Stadt bedeutete immer – relative – Sicherheit. Sicherheit schließt die Abwehr von Belästigungen aller Art ein – Belästigungen etwa durch aufdringliche Riesenposter an Gebäuden, durch aggressive Verkehrsteilnehmer, durch aggressive Mitbürger. Die Abwehr von Belästigungen benötigt Regeln für soziales Verhalten in öffentlichen Räumen. Regeln entstehen durch einen Aushandlungsprozess, sie sind nur in geringem Ausmaß gesetzlich gefasst. Bei einer Aushandlung von Regeln aller Art sollte die Verwaltung und Politik sich für ein tolerantes Verständnis von Sicherheit und „unsozialem Verhalten“ einsetzen. Wichtig ist, dass die Aushandlung von Regeln transparent, offen und tolerant geführt wird. Das Image einer toleranten Stadt ist für Berlin unverzichtbar.
- 9.** Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und des größer werdenden Anteils älterer Menschen stellt sich die Frage der Nutzbarkeit und Sicherheit der öffentlichen Räume unter einem veränderten Blickwinkel. Auf diese Bedürfnisse Älterer Rücksicht zu nehmen und sie in die Planungskonzepte zu integrieren heißt nicht zwangsläufig die „Stadt der Alten“ zu forcieren. Vielmehr kommen Veränderungen bei Beleuchtungskonzepten wie Priorität für Gehwegsbeleuchtung statt Straßenbeleuchtung und im Gehkomfort wie die Absenkung von Bordsteinkanten u.ä. auch anderen Stadtbewohnern zu gute.
- 10.** Anlässlich der Fußballweltmeisterschaft wird Berlin die internationale Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Zahlreiche Gäste werden unsere Stadt besuchen. Dies wird eine einmalige Gelegenheit sein, die öffentlichen Räume der Stadt vorzuführen, aber auch die Toleranz, die in Berlin vermutet wird. Berlin sollte dafür Sorge tragen, dass ein breites Spektrum an öffentlichen Räumen zur Bühne einer aktiven, heiteren Selbstdarstellung der Stadt wird.